

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 9 (1933)

Heft: 45

Artikel: Zahlenmystik

Autor: Gleichen-Russwurm, Alexander von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zahlenmystik

Zeitungsschau von Alexander von Gleichen-Russwurm

Zahlenmystik gehört wohl zu den ältesten Komplexen der Menschheit. Sie mag einer gewissen Angst entstammen, wenn man über die nächsten, greifbaren Eindrücke hinauszählen versuchte, der Ehrfurcht vor einer nicht mehr leicht fassbaren Zahl, vor einer zu großen Zahl, dem abergläubisch ängstlichen Eindringen in das Geheimnis gewisser Zahlen, wie drei und sieben — und endlich dem krassesten Abergläubischen, der die Menschheit jetzt erfaßt hat, dem sinnlosen Respekt vor der Mehrzahl. Obwohl tägliche Erfahrung und Dichterwort darauf hinweisen, daß die Mehrzahl keineswegs weise entscheidet, ja in vielen Fällen es gar nicht vermag, daß Qualität der Quantität stets vorzuziehen wäre, die brutale Quantität imponiert, die Mehrzahl behält recht und diese uraltertümliche Einstellung wird immer wieder als neuester Fortschritt gepriesen.

Man bedenke die Hilflosigkeit primitiv eingestellter, ursprünglich fühlender Menschen der Zahl gegenüber. Noch heute zählen wilde Stämme mühsam an den Fingern, und in ihren Sprachen lassen sich höhere Zahlen meist gar nicht ausdrücken. Bei einer afrikanischen Völkerkunst geht die Rechnung überhaupt nur bis drei, und alles andere wird mit «sehr viel» bezeichnet. Ein mathematisch besser entwickelter Stamm zählt an den Fingern bis zehn und rechnet noch extra zwei, also zwölf. Vielleicht gilt dies für sakral, für das non plus ultra des Zählens, über das hinausgehen zu wollen frevelhaft sei. Aus diesem Ursprung des Zählens kommt wohl auch das altherümliche Grauen vor der Zahl dreizehn. Denn zwölf gehört ausgesprochen zur Zahlenmystik. Wir nennen zwölf Monate, zwölf Sternbilder, zwölf olympische Hauptgötter, zwölf Apostel, zwölf mystische Nächte, die der Wintersonnenwende folgen. Ein Dutzend ist etwas abgeschlossen in sich Vollendetes; das Wort stammt von dem lateinischen «duodecim» und galt im Handel, bei Maß und Gewicht als Einheit, ehe das Dezimalsystem als arithmetische Erleichterung eingeführt wurde.

Sonderbar genug, der Dichter, der vieles vom ursprünglichsten Menschen, vom träumenden Wilden weiß hat, dem die Bildersprache geläufig ist und die Kraft eignet, Worte neu zu bilden und zu binden, den blitzartigen Einfällen erleuchtet und dessen Geist tiefe Märchen entsprechen —, der Dichter steht meist wie der Wilde — der Zahl hilflos gegenüber. Eben weil er Dinge er fühlt, geht ihm die Fähigkeit ab, Dinge zu errechnen. Versucht er es doch, wird eine phantastische Sache daraus, er gerät in den Irrgarten des Traumes. Angst vor der Zahl, Schwäche in Arithmetik, eine Schwäche, die sich bis zu physischem Ekel steigern kann, ist bezeichnend für viele

Künstlernaturen und gehört zur Qual ihrer Kindheit. Später sind sie dadurch allzuoft hilflos gemeinen Ausbeutern überliefert und finden sich im praktischen Dasein schwer zurecht. Es ist ihnen nicht gegeben zu reden und sie unterliegen dadurch denen, die reden können.

Eine andere Besonderheit: Bis zum Beginn des Jahrhunderts war es in vornehmen Kreisen nicht standesgemäß, wenn eine Frau in geschäftlichen Dingen Bescheid wußte. Das war unpöetisch, störte den Nimbus, ließ aber die Dame unmündig im Leben stehen. Vielleicht röhrt es noch daher, daß Frauen sich so schwer merken, wie sie sind — oder mischt sich auch hier eine Zahlenmystik ein?

Aber nicht nur die meisten Frauen, man darf wohl annehmen, der größte Teil des Publikums blieb auf dem Standpunkt, sich nichts Positives unter Zahlen vorzustellen, die über das Einmaleins hinausgehen. Dunkel und geheimnisvoll entfernen sie sich vom Vorstellungsvorwissen, verkrücken sich in magisch mystisches Dämmern und dienen zu Hexen- oder Zaubersprüchen. Einige Fingerzeige für die Einstellung der Zahlenwelt gegenüber geben die Sprachen. So erschienen zum Beispiel Deutsche und Italiener ursprünglich rednerischer stärker veranlagt als die Franzosen, denn sie haben die Worte siebzig, setzta; achtzig, ottanta; neunzig, novanta; während die Franzosen den schwerfälligen Ausdruck haben soixante dix, das heißt 60 plus 10, quatre vingt, d. i. 4 mal 20 für 80, und gar für neunzig quatre vingt dix, also 4 mal 20 plus 10. Das französische Zahlvermögen hat dennoch bei 60 an Vorstellungskraft eingebüßt und für höhere Ziffern arithmetische Hilfsmittel benötigt.

Im Sprachgebrauch ist Tausend bei fast allen europäischen Völkern ein Unendlichkeitsbegriff, wie es bei den alten Griechen die Zahl sechshundert war, die «unendlich viel» bedeutete. Man schickt tausend Grüße und Küsse, die Dichter sprechen von tausend Schönheiten der Geliebten, und der Bettler sagt, Gott möge das Almosen tausendmal vergelten ... es ist im Grunde nichts anderes, als die Auffassung jener Primitiven, denen alles unfaßbar ist, was über das Dutzend hinausgeht und die dann mit Bewunderung und Ehrfurcht «sehr viel», «unausrechlich viel» sagen ... unzählige Küsse, ein Stammeln der Liebe.

Bei den Juden drückt merkwürdigerweise die Zahl 40 den Begriff langer Dauer aus. Vierzig Jahre in der Wüste bedeutete einfach «lange Zeit». Wahrscheinlich sind in jeder Urgeschichte solche angenommene Wertungen zu finden. Bei den Chaldäern war zwanzig eine heilige Zahl, nach der sie den schönsten Stein benannten. Außer

der Zwölf, der viel teilbaren, sind sieben und drei, die unteilbaren, mystische Zahlen. Bei den Ägyptern, Hebräern und Griechen tritt schon die Siebenzahl als heilig in Erscheinung, sieben Planeten führen den Lauf des Lebens, sieben Tage schließen sich zur Woche, sieben Tugenden und sieben Todsünden stehen vor dem gläubigen Christen, und sieben freie Künste verschönern das Erdenwallen der Humanisten. In Drei verkörpert sich das Geheimnis des Lebens, Werden, Wachsen und Vergehen; Mann, Weib und Kind; die göttliche Dreieinigkeit, das Dreieck als Symbol, der Dreiton als Akkord, und der Dichter kündet seherisch: «Drei Worte nenn' ich euch inhaltsschwer.»

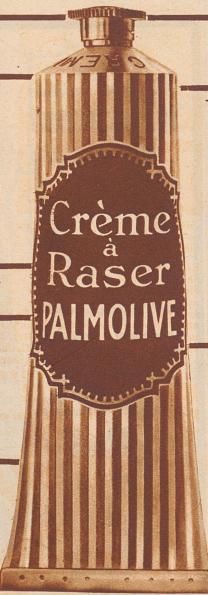
Die höheren Zahlen — sagen wir von der Million aufwärts — sind neueren Ursprungs, die Million, das Großwund, entstand in der italienischen Handelswelt, als wachsender Reichtum andere Begriffe von Geld und Geldeswert schuf, sie betrug das, was im Mittelalter zehn Tonnen Goldes ausmaßten, die Tonne zu hunderttausend Einheiten der betreffenden Landesmünze gerechnet. Milliarden und Billionen kamen später hinzu, anfangs, um astronomische Entfernungen auszudrücken, dann, wie uns allen erinnerlich ist, in die Geschichte der Finanzen — eine neue Mystik und Magie, so daß die Million lange den Begriff des Reichtums an sich ausdrückte, bis der Milliardär den Millionär im Ansehen der Welt auslöste. Jedenfalls wirken Zahlen, die für Sternenweiten benötigt sind, noch immer beängstigend, geheimnisvoll, bang machend und ohne Übersicht. Diese Einstellung erlaubte den rechnerisch Stärkeren ein wahres Kesseltrieben auf das dumme Publikum in Frankreich, als vor der Revolution Laws Finanzschwindel hereinbrach, in Deutschland als Inflation und Deflation den Geldmarkt verwirrte, bis ein Wald schier unerklärlicher Nullen daran wurde, wo kein Wegweiser auf die richtige Strafe wies.

Man benahm sich im allgemeinen so naiv wie der Dichter im gewöhnlichen Zahlenwesen schon bei Gebrauch des kleinen Einmaleins. In großen Zahlen schwelgen aber nicht nur Mathematiker, sondern auch Finanzgenies, die sie zu ihrem Vorteil hin- und herbewegen. Sie spielen mit vielstelligen Ungeheuern, die den andern nur Schrecken einjagen, und regieren die Welt damit. Diesen Zustand umreißt mit Schärfe ein Ausspruch des achtzigjährigen Goethe: «Man hat behauptet, die Welt werde durch Zahlen regiert; das aber weiß ich, daß die Zahlen uns belehren, die sie gut oder schlecht regiert wird.»

Die höhere Mathematik, die zum Rechnen mit Buchstaben übergeht, magische Buchstaben für den Unein gehweihen, ist Zahlenpoesie, ein mystisches Spielen mit Gleichungen und Unbekannten. Doch dem höheren Mathematiker, dem Zahlendichter wird nachgesagt, daß er auf seine Art ebenso welfremd und erdenfern sei, wie der Poet — zerstreut, hilflos, vergeblich, dem kleinen Einmaleins kaum gewachsen, und daß er, gleichgültig und hilflos gegen das Alltägliche, von seinen Zahlen besessen, nur in seinem Wunderreich heimisch sei.

Eine Rasiercreme mit dreifacher Wirkung***

Hier sind ihre 3 besonderen Vorzüge:



★ Ihr dichter Schaum bleibt 10 Minuten auf dem Gesicht, ohne einzutrocknen und macht so ein leichtes Gleiten der Klinke über die Haut möglich. Kein Schaben - kein Kratzen.

★★★ Palmolive - Rasiercreme, zu deren Herstellung Olivenöl verwandt wird, kräftigt die Haut und macht sie geschmeidig.

Fr. 2
Jetzt:
Fr. 1.50

★ Die jedes Haar umgebende feine Fett schicht wird durch die besondere Zusammensetzung der Palmolive - Rasiercreme aufgelöst. Dadurch kann das Wasser den Bart gründlich erweichen. So kann das Rasieren leicht und schnell - dicht an der Haut - erfolgen.

Warum zögern...

Kaufen Sie eine Tube. Gebrauchen Sie sie zur Hälfte. Wenn Sie nicht zufrieden sind, schicken Sie die halbgeleerte Tube an die Palmolive A. G., Zürich, Talstrasse 15. Sie erhalten den vollen Wert der Tube zurückgestattet.



das neue Schönheits-Geheimnis ihm ein natürlicheres Aussehen gab.

Die Männer wundern sich über ihre Lippen, die einen unnatürlichen, viel zu auffälligen Eindruck machen. Da entschloß sie sich für Tangee. Es ist der Vortrag von Tangee vor anderen Lippenstiften, daß Ihre Lippen dadurch einen geschminkten Aussehen erhalten, als ist einzig in seiner Art. Auf die Lippen aufgetragen, verändert es seine Farbe zu dem von Ihnen gewünschten Ton.

Tangee hat eine Grundcreme, die mild ist und die Haut schützt. Zudem hält es zweimal so lang wie jeder gewöhnliche Lippenstift!



TANGEE
der weltberühmte Lippenstift

Or. Burkart, Dist.,
25, Rue des Communaux, Vevey.



Er hat Chance

Das schönste Mädel hat sich in ihn verliebt; seine Freunde beneiden ihn sehr um Edith, keiner hätte je daran gedacht, daß gerade er dieses Mädel gewann, wo er noch vor wenigen Monaten so schmächtig und wenig imponierend aussah. Wie er es machte, daß er heute so kräftig ist? Durch

FORSANOSE

das Kräftigungsmittel, das neue Lebensfreude gibt

Forsanose-Pulver, das Frühstücksgetränk Fr. 2.50 und 4.50. Forsanose-Elixir Fr. 3.25, 5.50 und 10.—. Forsanose-Tabletten Fr. 3.75.

In allen Apotheken zu haben

HERSTELLER: FOFAG, MOLLIS